

Der Gesellschafter.

Den 30. November

Beilage zum Nagolder Intelligenzblatt.

1847.

Württembergische Chronik.

* Eutingen, Oberamts Horb, den 24. November. Am heutigen Tag haben auf Einladung des Stadtschultheißen Gehler von Horb mit diesem sich nachbenannte Ortsvorsteher und Bürger aus dem Horber Oberamts, als: Schultheiß Teufel von Baisingen, Bürgermeister Gramer von Dori, die Schultheißen Speiser von Birsingen, Maible von Eutingen, Keiner von Keldorf, Koz von Göttingen, Jung von Grünmetzstetten, Baumgärtner von Gündringen, Fraun von Hochdorf, Krenzle von Lügenhardt, Seyfried von Mübringen, Teufel von Rohrdorf, Wollensack von Bollmaringen, Schöllhammer von Weitingen und Streinte von Wiesenstetten, ferner von Horb Apotheker Büfinger, Kaufmann Vertcher, Kaiserwirth Bek, Rechtsconsulent Kistler, Engelwirth Gerst, Seidenfabrikant Richardt Gehler, Schiffwirth Gehler, Kaufmann Gehler, Stiftsverwalter Hausch, Kaufmann Hentfort, Kronenwirth Imhof, Kreuzwirth Noll, Stadtrath Heinrich Schwertlin, Metzger Kover Steinwand und Goldadlerwirth Sutz hier im Gasthaus zur Linde versammelt, um sich über die Wahl eines Abgeordneten zur nächsten Ständeversammlung zu besprechen. Nach längerer Beratung sind dieselben mit einander dahin übereingekommen, den Herrn Papierfabrikanten Bek von Egelshai, einen durch äußere Verhältnisse und durch Charakter unabhängigen Mann der Wählerschaft des Oberamtsbezirks als Abgeordneten vorzuschlagen, der, sicherem Vernehmen nach, auch zur Annahme der Wahl, falls solche auf ihn fallen sollte, sich bereit erklärt hat. Während die Gesellschaft noch in Heiterkeit und in Eintracht sich mit einander unterhielt, erschien Herr Bek selbst, der nach Ausheilung des Geistes benen unter Dankes-Bezeugung für das in ihn gesetzte Vertrauen bemerkte, daß er für den Fall seiner Erwählung zum Abgeordneten sich bemühen werde, die Zufriedenheit seiner Komitenten sich zu erwerben.

*) Rottenburg, den 26. November. Der Winter hat bereits seine Vorboten gesendet. Kalte Tage und rauhe Winde mahnen daran, daß der eisige Regen nächstens seine Herrschaft antreten werde, wenn auch der heitere Himmel noch freundliche Herbsttage vorspiegelt. Eine alte Klugheitsregel gebietet, sich für eine Belagerung gehörig zu verproviantiren, und so hat man denn auch hier für das gesellschaftliche Leben in den langen Winterabenden gehörig Sorge getragen. Drei Casinogellschaften, die sich hier gebildet haben oder bilden wollen, versprechen eine Reihe von Benüssen zu Tage zu fördern. Ein Honoratioren- und ein Bürger-Casino sind bereits organisiert; letzteres hat sich am vergangenen Donnerstag schon mit einem Balle vergnügt, ein drittes, das Bürger-söhne-Casino, will sich erst noch die Erlaubniß zur Con-stituierung auswirken. Dazu kommt der zahlreich besuchte Viederfranz, der seine Versammlungen vor einigen Wo-

chen, nach halbjähriger Bafanz, wieder begonnen hat. Von einem zweiten Viederfranz, aus ledigen Handwerkern bestehend, läßt sich in diesem Winter, wie es scheint, nicht viel verlaßen. Es wäre schade, wenn dieser Verein, der recht frische Stimmen hat, wieder in das Nicht zurück-sinken würde, da es ja anerkannte Sache ist, wie wohlthätig derartige Vereine auch auf das sittliche Benehmen der jungen Leute einwirkt. — Der in dieser Woche zu seiner Ruhe eingegangene Domkapitular J. N. v. Banotti, Comth. d. D. d. W. L., wurde am Mittwoch dem 24. dieses Monats unter sehr zahlreicher Begleitung von Geistlichkeit und Laien zur Erde bestattet. Man sah an dem Grabe des ebenso tief gelehrten als höchst liberalen und gegen Jedermann humanen Mannes beinahe die ganze junge katholische Geistlichkeit versammelt; und gewiß nicht ohne guten Grund hob der Redner, Herr Domdekan v. Jaumann, die hervorstechendsten Züge an dem Charakter des Verstorbenen — Gelehrsamkeit und Freisinnigkeit verbunden mit inniger Religiosität — in besonders kräftiger Sprache hervor. Herr v. Banotti war im Jahr 1777 in Freiburg im Breisgau geboren; er besuchte die Schulanstalten seiner Vaterstadt, und wurde schon in seinem 27. Jahre Doctor der Theologie. Bald darauf kam er nach Rottenburg als Stadtpfarrer und Defanz; später wurde er in gleicher Eigenschaft in Ehingen an der Donau angestellt, und kam 1828 bei Errichtung des hiesigen Domkapitels wieder hieher als Domkapitular, in welcher Würde er beinahe 20 Jahre bis an seinen Tod, verblieb. Seiner Wirksamkeit bei der constituirenden Ständeversammlung verdankt die katholische Kirche hauptsächlich ihre Anerkennung und Stellung in Württemberg, und es geht daraus hervor, wie Viel in diesem Manne zu Grabe getragen wurde.

Tages-Neuigkeiten.

Ein Irländer, der zum erstenmal in einem deutschen Gasthaus übernachtete, gerieth, als er das gewaltige deutsche Deckbett über sich legte, auf den Gedanken, es sey dies zugleich wieder ein Unterbett und die Deutschen schliefen schichtenweise, immer einer über dem andern, nach Befinden bis zur Zimmerdecke hinauf. Er sagte daher zu der dienenden Person: Wollt Ihr wohl so gut seyn und dem Herra, der über mir liegen wird, sagen, daß er etwas eile, weil ich gern bald einschlafen möchte.

In Dürende hat ein Mann zufällig die Entdeckung gemacht, daß Johannisbeergelee die Brandwunden sehr schnell und ohne Schmerzen heilt.

Marburg, den 21. November. Gestern ereignete sich in Ernsthausen, Amts Kaufsberg, ein höchst beklagenswerther Unglücksfall. Ein junger Bauer sah nämlich in der Stube eines anderen eine Pistole hängen, welche er, um sie zu betrachten, herunternahm. Bei der näheren Untersuchung des Schloßes, namentlich der Spannkrast-

des Habnes, berührte er, bevor sein Daumen den Habn gefaßt hatte, den Drücker, und die nach seiner Meinung nicht geladene Pistole entlad sich; der Schuß zerschmetterte die oberen Theile, namentlich ein Auge eines in der Stube sich aufhaltenden jungen Mädchens so bedeutend, daß es wahrscheinlich schon in den ersten 24 Stunden, und wie man annehmen muß, unter den fürchterlichsten Schmerzen seinen Geist aufgeben wird.

In dem unter einer grauenvollen Last des Elends und Verbrechens seufzenden Irland ist so eben eine von gräßlichen Umständen begleitete Missethat begangen worden. Abends 7 Uhr traten zwei Männer mit geschwarzten Gesichtern in das Haus John Ryans, des Verwalters eines reichen Gutsbesizers in der Grafschaft Limerick. Beim Öffnen der Thüre rufen sie allen anwesenden Personen zu: Nieder mit den Köpfen, und erklären, sie haben es blos mit dem Hausberrn zu thun. Der Unglückliche greift nach einem nahe stehenden Freunde und stellt diesen vor sich hin, allein die Mörder zerren diesen weg, und legen auf ihr Schlachtopfer an. In demselben Augenblicke jedoch, in welchem die Schüsse fallen, stürzt sich die Frau des Hausberrn dazwischen, und sie, die Mutter von drei Kindern, fällt durchbohrt vor ihrem geretteten Gatten nieder; die Mörder sind entflohen.

An einen Jüngling, der sich der Wissenschaft widmet.

Sollten denen nur die Harfen klingen,
Die das Glück zu Gut und Ehre rief,
Denen Slavenseelen Opfer bringen.
Deren Herz in eif'gen Lob verschloß?
Edlem Heldenmuth' rauchten Lieder,
Der im Kampfgewühle nie verzagt,
Der fürs Wohl und für das Recht der Brüder
Grimme Feinde in die Kluft gesagt.
Doch, still ist es, keine Waffen klirren,
Und kein Blut triefst von dem blanken Stahl;
Sind gelöst, o Erde, Deine Wirren,
Feierst Du in neuem Morgenstrahl?
Zieht die Menschheit in geweihtem Frieden
Unverweilt nach ihrem hohen Ziel?
Wird ein schöner Kranz ihr bald beschieden?
Oder treibt sie nur ein kindisch Spiel?
Sieht man ihre Kräfte höher schwellen?
Sproßt in ihrer Seele edler Muth?
Zagt sie nicht vor stürmbewegten Wellen!
Graut ihr nicht vor der bewegten Kluth?
So klingt ein unendlich Fragen
Durch des Menschen ungefüllte Bruh:
Wie so gerne will nach Ja man jagen!
Wo quillt Labung für den heißen Durst?
Lebenshauch und hebr's Morgenstimmern
Folgt der düstern, schwülen Welternacht.
Wenn der Jüngling über Leichenrümern
Für ein schönes Morgenroth erwacht.
Tausend Brüder sieht er noch in Ketten,
Frug und Dunkel hemmt des Geistes Blick,
Ihre Rechte sind in Staub getreten,
Nimmer kehren sie zum schönen Tag zurück.
Aufwärts winkt die kraftdurchströmte Rechte,
Muthentbrannt schwört er zum heiligen Krieg:
Hohn den Seelen aller feigen Knechte!
Licht und Wahrheit ist sein höchster Sieg.
Und er schent nicht feig des Kampfes Mühen,
Siegsgewiß berecht er jeden Strauß:
Kranze weih er für die Sieger blühen,
Haucht im Frieden einst die Seele aus!
Soll ich da noch lang in Wehmuth fragen:
Zieht die Menschheit ihrem Ziele nach?

Sie verstummen, — meine bangen Klagen,
Und ein Jubel löst das Weh und Ach.
Solchen Seelen müssen rauchten Lieder,
Reicher, reiner Harfen Melodie.
Sinke freundlich vom Olympos nieder
Eine volle Siegesharmonie!

Laß mich, Freund, stets Deinem Gange folgen,
Wie Du durch den Kampf Dich muthvoll bringst,
Und, trotz aller düstern Wetterwolken,
Dich in Deinen schönen Himmel schwingst! G. H. Ströle.

Die Kameraden.

(Fortsetzung.)

Der Major sprach einige Worte leise mit seiner Ordonnanz; diese gebot Gotthelf und Waldmann, ihr zu folgen. Ihre Kameraden wurden abgeführt, um weiter transportirt zu werden, sie selbst aber in die Wache gebracht, wo man ihnen ein dunkles Loch mit einem kleinen vergitterten Fenster zum Gefängniß anwies.

Der Major ging mit hastigen Schritten in seinem Zimmer auf und ab; er hatte die Hände auf den Rücken zusammen gefaltet und warf finstere Blicke rings umher.

Ordonnanz! Die Ordonnanz trat ein. Der Feldwebel soll kommen! Er stand nach fünf Minuten im Zimmer. Sind die Gefangenen fort? Zu Befehl, Herr Obristwachmeister. Nur die beiden Brüder sitzen noch auf der Wache. Führt einen her. Gleichviel welchen! Der Feldwebel wählte Gotthelf aus, und führte ihn dem Major zu. Woher bist Du gebürtig? Von Berlin. Dein Name? Gotthelf Bach. Was war Dein Vater? Husar im Regiment Zierhen. Lebt Deine Mutter noch? Nein. Sie starb als ich noch klein war. Und das Kreuz, was Du trägst, hast Du von ihr? Ja; so hat mir mein Vater stets erzählt!

Gotthelf schlug das Herz hörbar bei diesen Unwahrheiten, doch er blieb standhaft, denn es galt ja seinen Herzensbruder zu retten. Der Major nahm das Kreuz noch einmal in die Hand, und betrachtete es mit größter Aufmerksamkeit.

Zieh Deinen Dolman aus; streife das Hemd von den Schultern! befahl er. Gotthelf gehorchte zitternd, denn er wußte, daß jetzt die Tortur der Fuchtel beginnen werde; er las sein Schicksal in den finstern Mienen des Majors. Der Feldwebel schien dasselbe zu denken, denn er stellte sich mit seinem Stocke in Bereitschaft. Waldmann hatte noch im Gefängniß von des Majors unerbittlicher Grausamkeit erzählt, der unzählige seiner Leute bis auf den Tod hatte schlagen lassen. Daher empfahl Gotthelf seine Seele dem Himmel, und richtete einen betenden Blick nach oben. Er sehte um Standhaftigkeit, daß die Qualen ihn nicht zum Verräther an Waldmann machen möchten. Mit entblößtem Rücken und Schultern stand er jetzt da; aber der Major befahl weder dem Feldwebel seinen Stock zu brauchen, noch zog er selbst die gefürchtete Klinge. Sondern er stand abgewendet am Fenster, und blickte auf die Gasse hinaus. Endlich wandte er sich, wie durch einen plötzlichen Entschluß getrieben, rasch um; er sah noch finsterner und bleicher aus als zuvor, und ein verbissener Ingrimms schien seine Lippen krampfhaft zusammen zu pressen. Dieß war die Miene, vor welcher selbst der an seine Grausamkeit gewöhnte Feldwebel zitterte. Langsam schritt der Major näher; es herrschte Tod im Gemach; Gotthelfs Kniee schlotterten, das Pochen seines Herzens war zu vernehmen. Jetzt stand der Major dicht neben dem Gefäng-

figten;
trachtete
zuschreie
Zieh Di
Go
Danks g
nur dem
Schlamm
nahe an
die Last
De
verständnis
wie eine
er aus
batte er
ter, der
seltige h
Feld
Her
For
Aber —
Ausdruck
schenmes
seinen e
auch nur
mand so
ja wenn
hat Er
De
sprach s
mandirte
Na
Major,
De
rath ge
surchbau
W
verrathe
Betrübni
geben, e
mer son
der für
und kein
erwieder
über die
als von
giment
meinem
De
fel und
ich kenn
den Do
Zib
len! In
teklänge
W
Major
wie jenn
er beide
batte, u
matt he
An
kiespen

stigten; er ergriff ihn beim Arm, drehte ihn halb um, betrachtete ihn scharf, schien über etwas innerlich zusammenzuschrecken, und warf dann die Worte heraus: Es ist gut! Zieh Dich an!

Gotthelf athmete auf. Die Thränen der Freude, des Danks gegen den Himmel traten ihm ins Auge. Er war nur dem nächsten schrecklichen Schicksal entgangen, noch Schlimmeres konnte ihm drohen, doch wem die Angst so nahe ans Herz getreten ist, der fühlt nur die Freude, wenn die Last abgewälzt ist, und denkt nicht was kommen kann.

Der Major ging auf und nieder. Er murmelte unverständliche Worte vor sich hin. Der Feldwebel stand wie eine Kerze, und starrte ihn an; er wußte nicht, was er aus seinem Kommandeur machen sollte, denn so seltsam hatte er ihn noch nie gesehen. Die Uniform schon herunter, der Rücken schon bloß, und dennoch nicht einmal armselige Hundert Fuchtel, das war ihm unbegreiflich!

Feldwebel!

Herr Oberstwachmeister!

Fort mit dem, zurück in die Wache, den andern her. Aber — jetzt verzog sich sein Gesicht zu einem teuflischen Ausdruck der Wuth — ich lasse ihn krumm wie ein Taschmesser in die Eisen legen, und hungern, daß er an seinen eigenen Knochen fressen soll, wenn die beiden Kerle auch nur eine Sylbe mit einander, oder mit irgend Jemand sonst über das sprechen, was hier vorgegangen ist, ja wenn sie sich durch einen Blick eine Miene zuwinken. Hat Er mich verstanden?

Dem Feldwebel lief es eiskalt über den Rücken; er sprach sein Zu Befehl mit zitternder Stimme, und kommandirte: Marsch!

Nach wenigen Minuten stand Waldmann vor dem Major, der Feldwebel hinter ihm.

Deserteur! Wie lange hat Er im Regiment Kolowrath gedient? fragte der Major und rollte die Augen furchbar.

Waldmann erstarrte. Also hatte ihn Gotthelf doch verrathen! Fast sank er in die Kniee vor Schrecken und Betrübnis. Möglich aber kam ihm wie von Gott eingegeben, ein Gedanke: Wenn das ein Fallschirm wäre! Schlimmer konnte es nicht werden, denn war er entdeckt, so war der fürchterliche Spießruthentod unvermeidlich sein Loos, und kein Geständnis, kein Flehen konnte ihn retten. Er erwiederte daher mit einem Muth, einer Unbefangtheit, über die er selbst erstaunte, die ihm von wo anders her, als von seiner eigenen Kraft zu kommen schien: Im Regiment Zietzen habe ich gedient; fünf Jahre, immer mit meinem Bruder zusammen!

Der Major stampfte mit dem Fuß auf. Alle Teufel und Donnerwetter! Berrückt könnte ich darüber werden, ich kenne den Kerl wie mein Bild im Spiegel! Herunter den Dolman, das Hemd herunter!

Ziba! dachte der Feldwebel, der wird das Bad bezahlen! In der That zog der Major seine furchtbare Fuchtelklinge heraus und schwang sie ingrimig durch die Lüfte.

Waldmann stand entblößt, wie zuvor Gotthelf. Der Major trat näher, riß ihn eben so heftig am Arm herum, wie jenen, fuhr zusammen, suchte einige Mal, dann ließ er beide Arme, den linken, womit er Waldmann gefaßt hatte, und den rechten, womit er die Klinge erhoben hielt, matt herunter sinken und wandte sich ab.

Anziehen! befaß er nach einigen Minuten in der kesseln Stille barsch. Der Feldwebel wollte in die Erde

sinken vor Staunen. Waldmann gehorchte, wußte aber nicht, ob er sich freuen oder zittern sollte.

Der Major winkte jetzt dem Feldwebel, und zog ihn in eine Ecke des Zimmers. Hier sprach er lange leise mit ihm, bald mit finsterner Miene, bald freundlich, bald schien er zu drohen, bald kameradschaftlich zuzureden. Endlich fragte er: Hat Er mich verstanden?

Ganz wohl, Herr Oberstwachmeister.

Korri denn; Marsch!

Waldmann wurde abgeführt und wieder in das dunkle Loch im Wachgebäude gebracht, wo er Gotthelf schon vorfand. Sie fielen einander in die Arme und küßten sich, und die Thränen ließen ihnen die Wangen herunter.

(Die Fortsetzung folgt.)

Feige oder der Trompeter

im Jahr 1806.

N. d. Pfm.

Unweit des Dorfes Auerstadt am Saume eines kleinen Gehölzes hin standen die Baracken und Zelte des preussischen Kürassierregiments v. Heysing.

Die Nacht vom 13. auf den 14. Oktober 1806 war bereits eingetreten, und mit ihr tiefe Kälte, sowohl im großen Feldlager als auch im Lager des Kürassierregiments; nur im Marktentenzelte gieng es noch lebhaft her. Da waren die jüngeren Offiziere des Regiments versammelt und plauderten viel von den Großthaten, die sie bereits vollführt hatten oder noch vollführen wollten und sprachen dabei fleißig dem dampfenden Getränk zu. Im Hintergrund des Zeltes, an einem kleinen Tische, saß ein Mann, welcher recht eigentlich hier zu seyn schien, um das Sei-nige zur besondern Unterhaltung beizutragen, und dieser Mann verstand es auch in der That, durch ein ausgezeichnetes Violonspiel seine Zuhörer zu vergnügen und ihre Aufmerksamkeit zeitweise von der Taktik ab- und auf sich zuzuwenden.

Der Musiker, dem Aussehen nach eher über den fünfzigiger Jahren als darunter, trug ein Kleid eines gemeinen Reiters; doch sein bescheidenes Benehmen, insbesondere aber die außergewöhnliche Kunstfertigkeit auf seinem Instrumente mochte ihm die Auszeichnung verschafft haben, von den Offizieren des Regiments in ihren Kreis gezogen zu werden, von welcher Erlaubnis er jedoch keinen andern Gebrauch machte, als daß er ruhig vor sich hin saß, seine melodischen Weisen spielend und mit unter das immer schnell wieder gefüllte Punschglas learend.

Last das Gepolde, rief da der muntere Edowniß in das bunte Treiben seiner Kameraden, Freund Gottlieb, spielt uns den Dessauer!

Ja, den Dessauer, riefen die Offiziere, und der Virtuoso bereitwillig, dem allgemeinen Wunsche zu genügen, begann sogleich in kräftigen Akkorden mit starkem Bogenstrich das kriegerische Tonstück aufzuführen.

Da öffnete sich plötzlich die Zeltwand und eine Mannsgestalt trat rasch herein, die Husarenmütze tief in die Stirne gedrückt und den Reitermantel fest um sich geschlagen. Alles schwieg. Die Offiziere starrten neugierig dem Fremden entgegen, aber als dieser den Mantel auseinander-schlug und die Mütze aus der Stirne rückte, da sprangen alle auf und verneigten sich ehrerbietig.

Es war der alte Generalmajor Lebrecht v. Blücher. Ei ei! Lustig genug für ein solch Feldlager, sagte er recht freundlich gelaunt, aber es ist auch eben recht für solche

Zeit, wo man des Teufels werden möchte, und alle Noth hat, sich die Grillen zu verschrecken. Aber meine Herren, was haben sie da für ein Gefiehl! Solches Rahegejammer paßt nicht für den Reiteroffizier. Der hat die Trompete. Wie heißt er, wer ist er? fragte er den Virtuosen.

Dieser war längst von seinem Sitze aufgestanden, hatte die Geige bei Seite gelegt und sich in Positur gestellt.

Johann Gottlieb Zeige, Trompeter im königlichen preussischen Kürassierregiment von Heßling, erwiderte der Gefragte mit fester Stimme und mit einem dem General fest zu gewandten Blicke.

Zeige? ein schlechter Name für einen Soldaten, und das Dingelchen da eine schlechte Spielerei für einen Kürassiertrompeter, sagte Blücher fast spöttisch lachelnd. Dient er schon lange?

Früher als Unteroffizier in der Garnison zu Danzig; erbieth meinen Abschied und lebte an die 20 Jahre von meiner Geige, mit welcher ich Deutschland und Rußland durchstreifte; weil es nun aber einmal wieder Krieg gibt, so bin ich denn auch wieder beimgesogen, und weil es mit dem Dreinschlagen nicht mehr recht geht, so nahm ich die Trompete, um wenigstens das Zeichen dazu zu geben.

Hör er, Zeige, ich will sehen, ob er morgen seine Trompetersüße gut zu blasen versteht. Gute Nacht meine Herren! Mit flüchtigem Grusse verließ der General das Zelt.

In derselben Nacht hatte Napoleon in seinem Bivouak auf dem Landgrafenberge seinen Angriffsplan entworfen. Der Morgen brachte diesen zur Ausführung. Ein dichter Nebel verborg den Aufmarsch des französischen Heeres; aber als er gewichen war, da standen bereits 80,000 Mann in der Schlacht, wozu bald auch General Ney kam, indem er mit dem blutigen Hinterrücken in die erste Linie rückte. Drei blutige Gefechte entschieden die Niederlage des Fürsten Soubtobé und das Schicksal des Tages; zuerst ward der preussische Vortrupp geworfen, dann das Hauptkorps und endlich der rechte Flügel. Vergebens setzte sich die Division Sarmetou dem Feinde entgegen, umsonst wagte Blücher an der Spitze seiner Reiterregimenter nochmals einen verzweifelten Angriff; Unordnung und Verwirrung war im preussischen Heere eingetrisen, als meine Flucht war die Loosung.

Zwei Regimenter hielten sich am längsten: Heßlings Kürassiere und Blüchers Husaren. Sie hatten eine Linie

formirt und den Anfall der Gepanzerten zurückgeschlagen; doch da nahden die Massen der Garden zu Fuß im Doubtirschritt mit gefalltem Bayonnet. Blast zum Rückzuge! rief Blücher seinem Stadstrompeter zu; die Töne schmetterten und wurden an den Flügeln wiederholt; die Schwadronen schwenkten noch in ziemlicher Ordnung; doch da krachte das Kleingewehrfeuer, Pferde und Reiter stürzten und im scharfen Galopp flogen die Schwadronen der Preußen davon.

Um Gotteswillen nehmen Excellenz mein Pferd! rief eine Stimme und in demselben Augenblick stand auch ein Mann an der Seite des Generals, der sich eben mit vieler Mühe unter seinem Pferd hervorarbeitete. Der Schimmel ist mausetodt, rief Blücher, indem er seinem Leibknecht noch einen Blick zuwarf.

Hier schnell auf mein, rief der Ketter, es ist ein guter Kenner, schnell, schnell, die Garden laden, es wird gleich wieder vorwärts heißen!

Und er? fragte der General.
Für mich ist jener Graben eine bessere Zuflucht, als er für Ew. Excellenz seyn würde, wer sieht bei dem Andrängen nach einem Kürassiertrompeter, wohl aber nach einer Excellenz, drum schnell auf meinen Knappen.

Rasch stieß sich der General aufs Pferd gehoben und verschwunden war der Trompeter.

Gott schütze dich, braver Zeige! rief Blücher; ich werde dir dieses Trompetersüßchen nie vergessen.

Mit Sturmwindeseile sog der Rappe über den Aker hin, um die Walddecke herum; hier hatten sich einige Schwadronen wieder festgesetzt, aber es war kein Halten mehr. Die Einheit der obern Leitung war verloren gegangen, denn es war der Fürst durch einen Flintenschuß ins Auge, General Sarmetou tödtlich verwundet worden. Abtheilungen verwickelten sich mit Abtheilungen, die herankommenden Massen wurden von den Umstehenden über den Haufen geworfen, die Kavallerie stieß auf die Infanterie, — es war an keine Ordnung mehr zu denken — die Schlacht war verloren.

Es war die denkwürdige Schlacht bei Jena und Auerstädt am 14. Oktober 1806, und in dieser hatte der Gottlieb Zeige dem General Blücher, als diesem das Pferd unter dem Leibe erschossen wurde, das seinige mit Gefahr seines eigenen Lebens gegeben, und dadurch dem Vaterlande den kunftigen Erretter erhalten. — Zeige's Lohn für diese edle That blieb nicht aus.

(Der Beschluß folgt.)

Wöchentliche Frucht-, Brod-, Fleisch-, Viktualien- und Holz-Preise.

Magd., den 27. November 1847.				Horb., den 29. November 1847.				Brod-Preise.		Magd.		Horb.		
Frucht- Gattungen.	Mittel- preis.	Verkauf- wurden:	Flöß.	fl.	fr.	fl.	fr.	1 Pfd. Kernbrod	16 fr.	1 Pfd. Richter, gezogete	22 fr.	1 Pfd. Seite	17 fr.	
Dinkel, neu 1 Sch.	8. 1	144	—	1131	2	—	—	1 Pfd. Schwarzbrod	14	Holz-Preise.				
Dinkel, alt.	—	—	—	—	—	—	—	1 Weck a 5 Th. 1 Stk.	1	Brotseiten, 1' breit:				
Gerst.	5 30	43	4	241	2	—	—	1 Pfd. Ochsenfleisch	9	10	ranke	40—43	40—43	
Weizen	10 40	10	1	108	59	—	—	1 " Rindfleisch	8	8	halbianbere	48	48	
Roggen	2 42	1	5	35	22	—	—	1 " Hammelfleisch	6	—	blinde	1 fl. 6	6	
Bitter	—	—	—	—	—	—	—	1 " Kalbfleisch	8	7	Bretter, 1' br.	26—36	26—36	
Erbsen	—	—	—	—	—	—	—	1 " Schweinefleisch	11	—	9—10" br.	19	19	
Grün	—	—	—	—	—	—	—	abgezogen	13	—	Rahmenbretter	14—15	14—15	
ei. Weide	—	—	—	—	—	—	—	unabgezogen	13	—	varren	5—6	5—6	
Wasser	—	—	—	—	—	—	—	Fett-Preise.				kl. Buchenholz	—	—
	—	—	—	—	—	—	—	1 Schweine-Schmalz	32	32	vr. Abie	13 fl.	13 fl.	
	—	—	—	—	—	—	—	1 Rindschmalz	24	30	geköst	14 fl.	14 fl.	
	—	—	—	—	—	—	—	1 Butter	17	20	kl. Tannenholz	—	—	
	—	—	—	—	—	—	—	1 Richter, gegoffene	24	22	vr. Abie	7 fl. 48	7 fl. 48	
	—	—	—	—	—	—	—				geköst	8 fl.	8 fl. 12	

